



Die Stimmung ist deutlich gelöster



«Uno» ist beliebt in der Wohngruppe: Die ArWo-BewohnerInnen Marina Ramos, Janosch Thönen und Eliane Aebersold.

BILD BIANCA HÜSING

FRUTIGEN Langweilig war den BewohnerInnen der ArWo Frutigland im Lockdown nicht. Trotzdem freuen sie sich nun auf die kleinen Schritte Richtung Normalität. Seit Ende April können sie wieder einkaufen gehen und mittlerweile sogar Gäste empfangen.

BIANCA HÜSING

Marina Ramos ist schier ausser sich vor Freude, wenn sie vom letzten Samstag erzählt. Nach acht langen Wochen bekam sie erstmals wieder Besuch von zu Hause. «Meine Eltern waren da – und mein Hund Bobby!», erzählt die 26-Jährige aufgeregt. Zwar musste die Familie Masken tragen und auf Umarmungen vorerst verzichten. Dennoch sei es einfach etwas anderes, sich in Fleisch und Blut gegenüberzusitzen, als einander nur am Bildschirm zu sehen.

Der Corona-Lockdown stellte für alle SchweizerInnen einen herben Einschnitt dar. Für die BewohnerInnen der ArWo Frutigland aber galten in dieser Zeit noch strengere Regeln – zu deren eigenem Schutz. «Abstand halten ist in unseren Wohngruppen nur bedingt möglich», erklärt Bereichsleiterin Brigitte Leuprecht. Für sie und ihr Personal herrscht deshalb zwingend Maskenpflicht, und ihre KlientInnen müssen

noch immer weitgehend von der Aussenwelt abgeschirmt werden.

«Zum Glück haben wir hier eine Werkstatt»

Zur Werkstatt in der Parallelstrasse wurden zunächst nur externe MitarbeiterInnen gelassen. Erst seit dem 11. Mai arbeiten dort auch wieder ein paar Klienten aus den Wohngruppen. Die räumliche Trennung bleibt allerdings bestehen, indem externe und interne MitarbeiterInnen in verschiedene Räume aufgeteilt werden. Ein Shuttlebus bringt Letztere zur Werkstatt und danach wieder zurück in den Grassiweg, wo sie auch ihre Mittagspause verbringen.

Marina Ramos kann voraussichtlich ab dem 8. Juni wieder in der Parallelstrasse arbeiten. Ihr Alltag hat sich in den letzten Wochen durchaus verändert – was aber nicht bedeutet, dass sie sich gelangweilt hätte. «Zum Glück haben wir hier auch eine Werkstatt!» Diese wurde laut Brigitte Leuprecht kurzerhand eingerichtet, damit die BewohnerInnen ihre Tagesstruktur weitgehend aufrechterhalten können. Auch in der internen Wäscherei kommt Marina Ramos jetzt regelmässig zum Einsatz. «Nach den Wochenenden kann ich keine Wäsche mehr sehen», lacht sie.

Janosch Thönen wohnt zwar ebenfalls im Grassiweg, arbeitet aber normalerweise im Gartenbau-Service der Stiftung Bad Heustrich. Weil auch der Austausch mit dieser Institution vorerst tabu ist, engagiert sich der 18-Jährige nun eben zu Hause. «Ich mache alles, was hier so anfällt – zum Beispiel Bauteile sortieren oder aufräumen.»

Für Eliane Aebersold (29) ändert sich im Prinzip nicht so viel. Sie war schon vor Corona hauptsächlich im Kreativatelier tätig, wo sie Ketten bastelte und Glas schliff. Daraus besteht auch heute ein grosser Teil ihres Arbeitsalltags.

Kein einziger COVID-19-Fall

Am spürbarsten sind die Veränderungen ohnehin in der Freizeit. In den letzten Wochen konnten die BewohnerInnen des Grassiwegs das Gelände nicht verlassen – weder für Spaziergänge noch zum Einkaufen. Letzteres lief übers Personal der ArWo Frutigland, das jederzeit Einkaufswünsche entgegennahm. Seit dem 27. April dürfen die KlientInnen wieder selbst ins Dorf gehen, allerdings nur in Begleitung und mit Maske. «Das klappt sehr gut! Ich halte mich immer an die Abstandslinien auf dem Boden. Und wenn ein älterer Mensch kommt, weiche ich ihm aus», erzählt Janosch Thönen, der

sich sehr über die Lockerungen freut. Das einzige Problem: «Viele halten mich für krank, weil ich eine Maske trage.» In der Tat begegnet man im Dorf ausser den Grassiweg-BewohnerInnen nur wenigen Menschen mit Mundschutz. Während Janosch Thönen die Massnahme einsieht, fällt es anderen deshalb auch nicht immer so leicht, sie zu begreifen.

«Abstand halten ist in unseren Wohngruppen nur bedingt möglich.»

Brigitte Leuprecht, Bereichsleiterin

«Die grösste Herausforderung besteht darin, Unterschiede zu erklären», erklärt Teamleiterin Gabriela Mühlheim. «Nachdem in den Nachrichten die ersten Lockerungen verkündet wurden, fragten einige: Warum gilt das nicht für uns?»

Doch auch wenn die Einschränkungen nicht besonders populär sind: Der Erfolg scheint sie zu rechtfertigen. «Wir haben keinen einzigen COVID-19-Fall

bei uns», verkündet Brigitte Leuprecht erfreut. Dies liege wohl auch daran, wie vorbildlich die meisten BewohnerInnen mitmachten. «Ich vergesse nie, meine Hände zu waschen», betont Marina Ramos. Wenn es sein muss, erinnert sie auch ihre KollegInnen daran.

Fussball, Uno, Fahrrad fahren

Grundsätzlich scheint Corona der guten Stimmung in der Wohngruppe keinen Abbruch zu tun. Ihre Freizeit gestalten sich die BewohnerInnen des Grassiwegs so kurzweilig wie möglich. «Ich spiele ganz viel Fussball», strahlt Eliane Aebersold. Als ihr Bewegungsradius wieder gelockert wurde, sei sie mit Janosch Thönen auf einem Zweirad davongeflüht. Bis zum Gand dürfen sie jetzt ohne Maske – dafür aber mit Begleitung – gehen oder fahren. Marina Ramos spielt jetzt noch mehr Uno als vorher und telefoniert regelmässig mit ihren Eltern per Skype. Besonders vermisst sie eine Freundin, die seit dem Lockdown bei ihrer Familie wohnt. Theoretisch dürften auch die anderen BewohnerInnen jetzt ihre Eltern besuchen. Weil sie allerdings vor der Rückkehr zwingend einen COVID-Test machen müssten, schrecken viele noch davor zurück. «Meine Mutter fragt immer, wann ich denn mal wieder komme», meint Janosch Thönen. «Aber ich bin da eigentlich nicht so heikel», meint er lachend. Er komme ganz gut zurecht und verbringe im Moment halt viel Zeit mit Musikhören und Fernsehen. «Vorher war ich oft mit Kollegen unterwegs oder bin mit dem Zug nach Biel gefahren, wo meine Eltern wohnen.»

Die BewohnerInnen rücken zusammen

Weil die Kontakte nach aussen zurzeit spärlicher ausfallen als sonst, rücken die BewohnerInnen näher zusammen. «Sie laden sich jetzt häufiger gegenseitig ein», meint Gabriela Mühlheim. Die organisierten Fahrten ins Kino würden durch gemeinsame Fernseh- oder Spielabende ersetzt. Dass trotzdem manchmal eine gewisse Traurigkeit aufkommt, lässt sich hier genauso wenig vermeiden wie im Rest der Welt. Das ArWo-Frutigland-Team versucht, dem so gut es geht mit einer festen Tagesstruktur und Ersatzaktivitäten entgegenzuwirken. Und schon die kleinsten Annäherungen an die Normalität erzielen laut Brigitte Leuprecht eine grosse Wirkung. «Seit sie wieder spazieren gehen können, fühlen sich viele BewohnerInnen deutlich gelöster.» Ein Blick in die Gesichter von Marina Ramos, Eliane Aebersold und Janosch Thönen lässt daran keinen Zweifel.

IM BILD

Beat und Barbara Wilhelm liessen sich nicht verdrissen. Sie fragten beim Bundesamt für Gesundheit nach und erhielten die Zustimmung für ihren traditionellen Granium-Märit in Adelboden. So verwandelte sich die Terrasse des Adler-Restaurants am vergangenen Samstag in ein wahres Blumenmeer.

Im Einbahnverkehr und mit gebührenden Abständen schlenderten die vielen BesucherInnen durch das reiche, farbenprächige Angebot und liessen sich für die Gestaltung von Fensterbrüstung, Balkon und Garten inspirieren – Corona zum Trotz. «Wir freuen uns sehr über den regen Besuch und die vielen Vorbestellungen», meinte Barbara Wilhelm nach «geschlagener Schlacht» am späteren Nachmittag. Der beträchtliche Aufwand hätte sich gelohnt. Passantinnen, Wanderer und Schlenderer können bald vor farbenfrohen Gärten und blumengeschmückten Fassaden Halt machen und sich des nahenden Sommers erfreuen.

RETO KOLLER

Wilhelms Granium-Märit in Adelboden – besondere Umstände verlangen besondere Lösungen



Die «Adler»-Terrasse war übersät von üppiger Blumenpracht in Grün, Rot, Weiss und Violett.



Barbara und Beat Wilhelm scheuten keine Mühen, um den Graniummärit zum Erfolg werden zu lassen.



Lisbeth Hari aus dem Stiegelschwand deckte sich mit «Schneewittli» und einem Strauss Aztekengold ein.



«Frutigländer-Kolumnist» Hanspeter Hammel, alias «Minu», fand Gefallen an einem Topf mit Margeriten.



Vroni Bärtschi machte den Blumenkauf zum Familienprojekt – mit Ehemann Ruedi und Grosskind Matthias.



Elisabeth Schmid hat sich für eine Petunie entschieden. «Sie passt gut auf den Balkon», lässt sie wissen.

Bilder: Reto Koller